

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Persönlichkeit und Werk Papst Pius' XII.

Am 20. Oktober 1959 würdigte Kardinalstaatssekretär Tardini in Anwesenheit Papst Johannes' XXIII. durch eine groß angelegte Ansprache das Wirken und Leiden des vor einem Jahr verstorbenen Papstes Pius XII. Die einleitenden Worte waren von dem Thema bestimmt: „Die Päpste sterben, der Papst stirbt nicht.“ Während seines Pontifikates in der unsterblichen Reihe sterblicher Päpste habe Pius XII. „unendlich viel, ja alles getan, was er tun konnte und tun mußte. Und er hat alles wohl getan“.

Der Charakter

„Der Herr schenkte ihm viele Gaben: lebendige, brillante, geschmeidige Intelligenz, einen starken und großzügigen Willen, ein großartiges Gedächtnis. Zu diesen und vielen andern glänzenden natürlichen Gaben kamen hinzu: glühende Frömmigkeit, grenzenlose Liebe, unbedingtes Pflichtbewußtsein, intensiver und fast pausenloser Fleiß, heroische Bereitschaft zu Verzicht und Opfer. So bereitete die Göttliche Vorsehung diese Seele auf ihre hohe Bestimmung vor. Man könnte fast sagen, der Herr führte seinen Diener an der Hand.“ Nach einer Aufzählung der Lebens- und Berufsdaten Pius' XII. (vgl. Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 57) fuhr der Kardinalstaatssekretär fort: „Pius XII. war wirklich groß. Groß als Kündler der Wahrheit! Groß als Befrieder der Völker! Groß als Richter über eine Menschheit, die sich ihrer eigenen Schuld zu rühmen schien! Groß als milder Vater aller seiner Söhne! Groß als Tröster und Wohltäter aller, die bedrückt waren! Groß vor allem als Geist, der beständig dem Herrn verbunden war und immer inbrünstiger der göttlichen Vollkommenheit zustrebte.“

Die Dornenkrone

All diese Verdienste hätten Pius XII. vor Gott und den Menschen eine leuchtende Ruhmeskrone einbringen können. Doch war es eher, wie der Papst selbst sagte, eine Dornenkrone. Im Leiden jedes Tages, ja jeder Stunde reifte er zu seiner Größe und zu seinem Ruhm heran. Er hatte ein Verhältnis zu seinen Vertrauten, aber er vertraute sich hauptsächlich dem Herrn an. Vor dem Tabernakel meditierte er oft lange über das Leiden, dorthin begab er sich mit brennenden Wunden im Herzen. Zeugnis und Frucht dieses Zwiegesprächs ist die Häufigkeit, mit der in der wunderbaren Harmonie seiner Reden und Botschaften das Thema des Leidens immer wieder aufklingt... in wenigen Sätzen zusammengedrängt die ganze katholische Lehre von der heilerwirkenden Kraft des Leidens im menschlichen Leben.

Der Kelch des Leidens

... Wer Pius XII. gut kannte, der erkannte in seinen Worten nicht nur gründliches psychologisches, moralisches und theologisches Wissen, sondern er spürte vor allem den Aufschrei eines leidgeprüften Herzens. Auch für ihn war das Leid — um seine eigenen Worte zu gebrauchen — eine *Einführung*, die ihn zu den Wegen der Heiligkeit drängte und ermutigte. Es war der *Schmelztiegel*, der seine Seele reinigte und verfeinerte. Es war das *Licht des Geistes*, das ihn immer mit seinem unbeschreiblichen Glanz erhellte. Er nahm das Leid an und bewertete es als Ge-

duldsprobe, um seine Tugend zu festigen und zu stärken, und als Zeichen der Verbundenheit mit den Menschen, das seinen heroischen Opferwillen für seine Kinder und Brüder stählte. Das Leid war schließlich der Prüfstein, an den seine brennende und großzügige Liebe zu Gott und den Menschen erprobt wurde. Dieser edle und außerordentlich feinfühligke Geist mußte bis zur Neige den Kelch des Leidens leeren. Nicht nur die furchtbare Not des Krieges und die schreckliche Nachkriegsperiode mit ihren Drohungen und Gefahren, sondern auch die unzähligen, vielfältigen Arten seiner unerschöpflichen Tätigkeit kosteten ihn Mühe, Verzicht, inneren Kampf und gleichsam übermenschliche Anstrengung...

Das Geheimnis des scheinbaren Gegensatzes

Doch immer mit Gott verbunden, gelang es ihm, Ruhe in der Auseinandersetzung zu bewahren sowie Heiterkeit in aller Bitternis. Er war besorgt, doch nie verwirrt, beängstigt, doch nie entmutigt. Auch die härtesten Kämpfe erschütterten seinen Seelenfrieden nicht. So zeigte sich Pius XII. immer als fröhlicher Mensch, was er im Grunde seines Herzens auch war... Er war eine arglose Seele... Lebhaftes Unterhalten gefielen ihm. Wie ein Humanist der Renaissance schätzte er schöne, kunstvolle Satzperioden. Als echter Römer liebte er den scharfsinnigen Witz und erkannte gleich die komische Seite, die sich so oft in der unerschöpflichen Vielfalt der menschlichen Schicksale verbirgt. Wenn er lachte mit seinem breiten offenen Mund, den funkelnden Augen und den erhobenen Armen, dann machte er — ich finde keinen andern Vergleich — den Eindruck eines glücklichen Kindes. Aber auch die ‚vollendete Fröhlichkeit‘ war Preis und Frucht des Leidens.

Und so wurde Pius XII. in einer wahrhaft tragischen Weltsituation als ihr Bändiger bezeichnet und war in Wirklichkeit ihr erstes Opfer. Er war der Bedrängteste von allen und wurde der Tröster aller. Er beseelte und richtete die Massen auf. Und doch ging seine tiefste und lebendigste Sehnsucht auf Studium, Betrachtung und Einsamkeit. Als brillanter Redner schien er sich an seiner gepflegten und gründlichen Beredsamkeit zu erfreuen. Und doch erforderte jede dieser Reden und Botschaften lange und schwierige Vorbereitungsarbeit. Als kluger Wegweiser zeigte er andern den Weg, während er oft nur zaghaft sich den eigenen Weg bahnte. Sein furchtsames Temperament ließ ihn von Natur aus den Kampf verabscheuen. Und doch wurde er zum unbeugsamen Kämpfer, wann immer der Schutz der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Wohles der Seelen es verlangten.

Dieser ganze Komplex von Gegensätzen und Widersprüchen wirft Licht auf das, was ich das Geheimnis Pius' XII. nennen möchte...“

Papst in der Kriegszeit — Kündler des Friedens

In der Beschreibung des Pontifikates Pius' XII. erwähnt Kardinalstaatssekretär Tardini einleitend, daß bei seiner Wahl am 2. März 1939 einige Kardinäle Bedenken gehabt hätten, einen solchen Mann des Friedens und der vermittelnden Diplomatie für die drohende Kriegszeit zu wählen. Sein ganzes Pontifikat sei ja dann auch wirklich in eine Zeit des permanenten Krieges, des heißen und kalten, des weltweiten und lokalen Krieges gefallen...

„Pius XII. nahm vom Herrn das drückende Kreuz entgegen: Er litt, er half, er sprach und handelte. Der ganze Schmerz seiner Mitmenschen belastete seinen hochsensiblen väterlichen Geist. Um die unzähligen und unsäglich Nöte der Kriegszeit zu lindern, gab er alles, was er hatte, und sich selbst. Er mobilisierte den Rundfunk und die Diplomatie, er gründete das Päpstliche Hilfswerk. Er nahm in sein Haus die Flüchtlinge und Verfolgten auf, und alle Geretteten wissen ihm Dank. Er besorgte der Bevölkerung Roms Hungerspenden und rettete sie, so daß man ihn *Verteidiger der Stadt* nannte. Nach den Bombenangriffen eilte er nach San Lorenzo und San Giovanni. Sorgfältig ließ er nach den Vermißten forschen. Seine diplomatischen Vertreter mußten die Kriegsgefangenen besuchen und ihnen seine Gaben überbringen. Er bezahlte das von den Deutschen geforderte Gold, um die Juden zu retten. Er legte Fürsprache für die Deportierten und zum Tode Verurteilten ein.

Er fastete, vermehrte seine Bußübungen und ordnete an, daß auch im kältesten Winter seine Wohnung nicht geheizt werden dürfe . . .“

Der Lehrmeister des Friedens

Nach dieser Darstellung der persönlichen Lebensführung und Tätigkeit Pius' XII. während des Krieges gab der Kardinalstaatssekretär einen gedrängten Überblick über die vielfältigen Botschaften Pius' XII. an die Welt: „Krieg und Frieden, die Sozialordnung, die zwischenstaatlichen Beziehungen, die Familie, die Wirtschaft, die Wissenschaft, die Arbeit und vieles andere sind die Themen, die in seiner leidenschaftlichen Sprache immer wieder aufklangen. Durch die drei berühmten und eigenhändig geschriebenen Telegramme vom 10. Mai 1940 bedauerte er die an diesem Tag erfolgte Völkerrechtsverletzung. Er forderte die kriegführenden Parteien zu Mäßigung auf. Er wurde zum Schützer der wehrlosen Bevölkerung. Er warnte vor der Gefahr der tödlichen Waffen, mißbilligte die unterschiedslosen Bombenangriffe, er verkündete und unterstützte das Recht und die legitimen Ansprüche der Völker. Er stellte die wahre Würde der Arbeiter heraus. Er zeichnete mit Mut und Klarheit die Prinzipien und Normen des wahren Friedens. Er lud Regierungen und Völker zu brüderlicher Zusammenarbeit ein, definierte die Grundlagen der gesunden Demokratie, empfahl die Abrüstung und erinnerte die reichen und mächtigen Völker an ihre Pflicht, den armen und schwachen zu helfen.

Das so reiche Kompendium an bewundernswürdigen Dokumenten bildet ein *corpus doctrinae* und ein *corpus iuris*, dem man den Titel geben könnte: Prinzipien und Grundnormen für den persönlichen, familiären, sozialen, nationalen und internationalen Frieden.“ Sodann stellte der Kardinalstaatssekretär fest, daß die Welt diese Botschaft wieder nicht hören wollte, und zog Vergleiche zum ersten Friedenspapst dieses Jahrhunderts, zu Benedikt XV. Einige sorgfältig ausgewählte Zitate Pius' XII. über den Frieden schlossen den Abschnitt über den Friedenspapst in der Gedenkrede des Kardinalstaatssekretärs.

Getrennt von den Menschen

Im zweiten Teil seiner Ansprache führte der Kardinalstaatssekretär die einleitend angeführten Gedanken über die Einsamkeit Pius' XII. vor Gott und mit Gott weiter und beschrieb die Arbeitsmethoden und den Tageslauf des verstorbenen Papstes: „Seine Natur zwang ihn unwider-

stehlich zur Besinnung auf sich selbst und zur Trennung von den Mitmenschen. Hingebungsvoll widmete er sich dem Studium und fühlte sich zufrieden an seinem Schreibtisch inmitten der Bücher, Zeitschriften und Dokumente. Seine scharfe Intelligenz erfaßte rasch und klar die kompliziertesten und verschiedensten Gedankengänge. Sein außerordentliches Gedächtnis bot ihm für jeden Gedanken eine Fülle von Kenntnissen, Lesefrüchten und Tatsachen. Dadurch entstand diese unerhörte Leichtigkeit, ein Ereignis mit einem andern in Beziehung zu setzen, eine Frage mit einer andern zu verbinden und die Zeitläufte in die Geschichte einzuordnen. So hatte er eine umfassende und klare Sicht der Dinge. Daraus kamen weise und abgewogene Entscheidungen. Es mißfiel ihm, spontane Entscheidungen zu treffen . . . Er schwieg und überlegte. Er zögerte nicht nur, hier und jetzt eine Entscheidung zu treffen, sondern selbst beim Formulieren schien er gehemmt, die Worte zu finden. Am Ende war er nie zufriedengestellt, sondern gab oft noch durch das Telefon eine völlig andere Lösung. Er ließ sich Zeit, um jedes Ding gut zu bedenken. Oft bestellte er am Abend eine umfassende Dokumentation über einen bestimmten Punkt. Am folgenden Morgen traf er dann in klar geprägten Sätzen eine klare und einsichtige Entscheidung als Frucht langer Überlegung.“ Anschließend würdigte Kardinal Tardini den unermüdlichen Arbeitseifer, den erdrückenden Tagesplan und die Entspannungsstunden Pius' XII., die er dem Gebet widmete. Aus Gebet und Arbeit entstanden dann in einem sorgfältigen Vorbereitungsprozeß, den Kardinal Tardini im einzelnen beschrieb, die Reden und Botschaften dieses Papstes, die ein weltweites Echo fanden.

Der Mann, der seine eigene Natur besiegt

„Pius XII. war von Natur aus sanftmütig und scheu. Er war nicht mit dem Temperament des Kämpfers geboren. Darin unterschied er sich von seinem großen Vorgänger Pius XI.“ Nach Auffassung Kardinal Tardini lassen sich manche Handlungen seines Pontifikats aus seiner Arglosigkeit erklären: „Sie ließ in ihm einfach den Verdacht nicht aufkommen, daß bei seinen Mitmenschen Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit fehlen könnten.“ Vom rein Geistigen her wurden, wie Kardinal Tardini sagte, die Entscheidungen angegangen, und bei ihrer Übersetzung in die Wirklichkeit war das Gewissen Pius' XII. „immer von der Furcht geplagt, ob er nicht zuviel Konzessionen gemacht oder zu rasch und in außergewöhnlicher Weise etwas zugestanden habe . . . Aus diesem Grund entstand beim Heiligen Vater Pius XII. eine gewisse Ängstlichkeit, kirchliche Würdenträger und Priester zu empfangen . . .“, wenn auch der geistliche Kontakt zwischen dem obersten Hirten und den Diözesanbischöfen immer gut und fruchtbar gewesen sei.

„Ein anderes Kreuz für Pius XII. waren die Ernennungen, die, je höher sie waren, um so schwieriger und um so begehrt wurden. Man weiß, daß für solche Posten Bewerber nie fehlen. Die Streber möchte ich gar nicht nennen, die ihren persönlichen Wert nach der Fülle ihres Ehrgeizes einschätzen, sich der Illusion hingeben, in Wirklichkeit nichtvorhandene Fähigkeiten zu besitzen, und sich zu oft auf nicht vorhandene Rechtsansprüche stützen. Manchmal kann es sogar vorkommen, daß solcherlei nicht beispielhafte Ambitionen bequeme Zuflucht und wohlwollende Protektion bis in den seidenen Faltenwurf der

Purpurmäntel hinein finden.“ Pius XII. habe bei seiner strengen Gewissenhaftigkeit und Zaghaftigkeit dieses Spiel verabscheut und nicht gerne Veränderungen vorgenommen, sondern lieber Entscheidungen aufgeschoben. „So erlebte die römische Kurie eine gewisse Stagnation, wie wenn in einem Körper Unregelmäßigkeiten im Blutkreislauf beginnen. Wir Alten verstopften den Zugang und verhinderten den Aufstieg frischerer und jüngerer Kräfte, als wir es selbst sind.“

Die religiösen Höhepunkte

Als Höhepunkte des Pontifikates Pius' XII. bezeichnete Kardinal Tardini drei kühne und erfolgreich durchgeführte Entschlüsse:

1. Die neue Psalmenübersetzung, damit der Klerus die Schönheit der täglichen liturgischen Gebete besser verstehe und schätze;
2. die Definition des Dogmas von der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel;
3. die Ausgrabungen am Grabe des heiligen Petrus.

Der Kämpfer, der die Welt nicht fürchtet

Pius XII. besiegte nach den Worten Kardinal Tardinis seinen Charakter, der ihn zu friedlichem Kompromiß, Zurückhaltung und Einsamkeit drängte. Er wurde zum Kampf gezwungen und dadurch zum Kämpfer, der die Welt nicht fürchtete.

„An Weihnachten 1939 sagte er: ‚Wir mußten leider eine Reihe von Taten erleben, die entweder mit den Vorschriften des positiven Völkerrechtes oder mit den Prinzipien des Naturrechtes und den elementarsten Gefühlen der Menschheit nicht vereinbar sind, nämlich die wohlüberlegte Aggression gegen ein kleines, fleißiges und friedliches Volk unter dem Vorwand einer weder existierenden noch gewollten, ja nicht einmal möglichen Drohung, die Grausamkeiten, von welcher Seite sie auch begangen sein mögen, und der unerlaubte Gebrauch von Vernichtungsmitteln auch gegen Zivilisten, Flüchtlinge, Greise, Frauen und Kinder . . .; die Mißachtung der Würde, der Freiheit und des menschlichen Lebens . . .; die immer umgreifendere und methodische antichristliche, sogar atheistische Propaganda besonders unter der Jugend‘ (Discorsi vol. I, S. 638).

Diese Worte mutiger Verurteilung waren besonders gegen Hitler gerichtet, der im Mai die Tschechoslowakei besetzt und im September zusammen mit Rußland Polen angegriffen und verwüstet hatte.

Wenige Monate später schickte Hitler den Frechling v. Ribbentrop zu Pius XII., um die Geisteshaltung des Papstes ausforschen und vielleicht um durch eine übertriebene Darstellung der militärischen Machtmittel ihn einschüchtern zu lassen. Der Papst ergriff jedoch die Gelegenheit, um feierlichen Protest gegen alle Übergriffe des Nazismus auf die Kirche einzulegen. Der ‚Hoheitsträger‘ wurde verwirrt. Er gab Allgemeinplätze über die verschiedenen religiösen Bekenntnisse von sich und fügte hinzu, er sei unparteiisch, weil er keine Religion habe und sie deshalb alle beurteilen könne. Natürlich gab der Papst ihm die passende Antwort und erzählte mir sofort die tragikomische Episode.

Mussolini wagte es, dem Papst schwerwiegende Vorwürfe darüber zu machen, die als Bedrohung aufgefaßt werden konnten. Gelassen antwortete Pius XII., daß er, um seiner Pflicht treu zu bleiben, auch ins Konzentrationslager

gehen würde. Rom wurde von Nazitruppen besetzt. Das Gerücht ging um, die Verantwortlichen bereiteten eine Zwangsüberführung des Papstes nach Deutschland vor. Pius XII. kümmerte sich nicht darum und verzichtete nicht einmal auf seinen täglichen Spaziergang in den vatikanischen Gärten. Besorgt waren nur die Beamten des Vatikans. Palatingarde, Schweizergarde und Nobelgarde besetzten die ‚strategischen Schlüsselstellungen‘ und waren bereit, den Papst zu verteidigen. Der Papst dankte und lächelte. Was hätten auch der Mut und Wert eines Häufleins Männer gegen Waffenübermacht und nazistische Gewalttat ausgerichtet?“

Anschließend zeichnete Kardinal Tardini ein Bild des Künders der Wahrheit mit vielen eingestreuten kurzen Zitaten über die Schwerpunkte der Lehrtätigkeit Pius' XII. (vgl. Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 57 ff.) und ging mit folgenden Worten auf den Sinn der politischen Tätigkeit Pius' XII. über:

Ein großer Staatsmann

„Wenn wir unter Politik die Wissenschaft und die Kunst verstehen, das Gemeinwohl im Staat und in der Völkergemeinschaft zu sichern, so müssen wir ohne Zögern bekennen, die Zeit Pius' XII. war wirklich ein Pontifikat großer, gesunder und heiliger Politik.

Wer wie Pius XII. sich alle Mühe gab, zuerst den Krieg zu vermeiden und dann seine unbeschreiblichen Schrecken einzudämmen, wer sich für die Wiederherstellung des Friedens verzehrte, wer Regierungen und Völkern klug und abgewogen die Wege der Kultur und des Fortschritts zeigte, der ist zweifellos ein ausgezeichnetener und verdienter Staatsmann, dem die ganze Welt zu Dank verpflichtet ist. Pius XI. mußte eines Tages feststellen, daß die Kirche das Recht und die Pflicht zu politischen Interventionen habe, wenn die Politik nach dem Altar greift. Hat nun die Politik nicht nach dem Altar gegriffen? Bei vielen Völkern und in unermesslich weiten Räumen greifen politische Gewalten und Systeme nicht nur nach dem Altar, sondern greifen ihn an. Die Kirche wird verfolgt; Priester, Bischöfe und Gläubige werden ins Gefängnis geworfen, Kirchen geschlossen und entweiht, jedes Freiheitsstreben zertreten und neue teuflische Methoden angewandt, um den geistigen Widerstand der bedauernswerten Opfer zu brechen, so daß sie zwar lebende Personen bleiben, aber zu abgestorbenen Persönlichkeiten werden. Konnte da Pius XII. schweigend zusehen? Ist es vielleicht nicht Pflicht eines Papstes, die Gefahren für den Glauben zu entlarven, die Schwachen zu ermutigen, die Haltlosen zu stützen und Gewalttaten und Verfolgung beim Namen zu nennen? Wer kann dem Papst das Recht verweigern, seine Kinder, die Opfer der Grausamkeit wurden, zu beklagen und diejenigen zu rühmen, die aus Liebe zur Kirche zu Märtyrern des Glaubens wurden?

Das tat Pius XII., und er mußte es tun. Wahr ist, daß in vielen andern Ländern, die sich ‚freie Welt‘ nennen, der Altar nicht angegriffen wird. Aber wer kann sagen, daß man nicht nach ihm greift? Soziale Ungerechtigkeit, nationale Egoismen, die genauso beklagenswert wie der persönliche ausschließliche Eigennutz sind, Vergötzung der Technik, praktischer Materialismus, Rassendiskriminierung, Zerfall der Familie, immer weiterwachsende Unmoral, das alles steht nicht in Übereinstimmung mit dem Gesetz Christi. Wer aber das Gesetz Christi verletzt, verletzt die Kirche, verletzt den Papst. Deshalb erhob sich

Pius XII. mit apostolischem Eifer gegen diese Übel, erhellte die Gründe und empfahl die wirksamen Heilmittel.

Das Wort Pius' XII. traf auch die politischen Parteigruppierungen, nicht aus der Absicht heraus, sich in armselige Machtkämpfe einzumischen, sondern wegen des weltanschaulichen Sprengstoffes, den solche Parteien in sich tragen und verkünden: Materialismus, Atheismus, Indifferentismus, Laizismus.

Und die Presse? Wie oft verdrehten gewisse Blätter das Wort des Papstes, verfälschten seinen Sinn und verleumdeten seine Absichten. Diese Presse griff nicht nur nach dem Altar, sondern schien geradezu die Gesetzestafeln zerbrechen und alle Zehn Gebote Gottes (wie Seine Heiligkeit Johannes XXIII. sagte) übertreten zu wollen.

Gegen diese Sturmflut von Ungerechtigkeit, Irrtum und

Schmutz erhob Pius XII. die Stimme. Er sprach, um die Kirche zu verteidigen, er sprach mit der Zuständigkeit des Richters, mit der Autorität des Lehrers und der Liebe des Vaters . . .“

Mit einer Reihe persönlicher Erinnerungen und Tagebuchaufzeichnungen aus der Zeit enger Zusammenarbeit mit Pius XII. schloß der Kardinalstaatssekretär Johannes' XXIII. seine Würdigungsrede über dessen Vorgänger mit den Worten: „In Schmerz und Leiden verzehrte sich Pius XII. als bewußtes und großzügiges Opfer in täglicher Hingabe. Wenn seine Krone eine Dornenkrone war, so war ihm das Kreuz Stütze, Zuflucht und Trost. Wieder einmal wurde am leuchtenden Himmel der Kirche für einen heiligen und großen Papst das Kreuz zum Thron der Majestät, zum Lehrstuhl der Wahrheit, zum Banner des Ruhmes und Sieges.“

Fragen des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens

Sind die Katholiken kulturell unterlegen?]

In den europäischen und amerikanischen Ländern, wo die katholische Bevölkerung seit der Reformation in der Minderheit lebt, war das Diasporadasein wohl fast überall mit sozialer Inferiorität verbunden. Die Katholiken gehörten meist den ärmeren Schichten an und waren deshalb in den gebildeten Ständen und gesellschaftlich einflußreichen Stellungen fast gar nicht oder doch nicht so vertreten, wie es ihrer Zahl entsprochen hätte.

An und für sich braucht eine religiöse Minderheit durchaus nicht auch gesellschaftlich oder in ihrer Bildung unterlegen zu sein. Das Judentum in Mitteleuropa hat den überzeugendsten Beweis für das Gegenteil erbracht. Daß es bei den Katholiken nicht so war, sondern daß sie großenteils in der sozialen Unterschicht lebten, hängt sicherlich damit zusammen, daß der Grundsatz „cuius regio, eius et religio“ auch in denjenigen Staaten, wo er nicht formell proklamiert wurde, die Angehörigen des herrschenden Bekenntnisses sozial ungemein begünstigte, wenn er die Minderheit nicht zunächst überhaupt zum Verschwinden brachte. In diesen Fällen verdankt sie ihr Wiederaufleben vor allem der Einwanderung, wie in England, oder der Binnenwanderung, wie in Deutschland, den reformierten Kantonen der Schweiz oder den Niederlanden. Zugezogene, mögen sie aus dem Ausland oder aus dem Inland kommen, gehören aber im allgemeinen, wenigstens für einige Generationen, überwiegend zur sozialen Unterschicht.

Seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts und erst recht in dem unsrigen haben sich nun aber die Einkommens- und Vermögensverhältnisse erheblich umgeschichtet und ausgeglichen, und außerdem ist der soziale Aufstieg sowie die Bildungsmöglichkeit nicht mehr so stark vom materiellen Wohlstand abhängig wie in der ehemaligen Feudalgesellschaft. Beide Umstände müßten sich, so darf man von vornherein vermuten, in den Ländern mit katholischer Minderheit zugunsten der Katholiken ausgewirkt haben. Dennoch scheint manches darauf hinzudeuten, daß der Abstand nicht ganz aufgeholt worden ist. Um ein Beispiel zu nennen: es gibt in Westdeutschland Städte, in denen der Anteil der katholischen Schüler höherer Lehranstalten durchaus nicht der konfessionellen Struktur

entspricht, obwohl dafür kein Grund in den sozialen Verhältnissen gefunden werden kann.

In diesem Bericht wird nicht beabsichtigt, die Paritätsfrage aufzuwerfen. Es mag zutreffen, was der Direktor des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Bernhard Hansler, kürzlich gesagt hat: „In der modernen Gesellschaft muß man nicht nur einen Kopf, man muß auch einen Stuhl haben, Sitz und Stimme“ (vgl. Freiburger Kath. Kirchenblatt, 18. 10. 59). Aber sicherlich ist das weniger auf den Taufschein zu beziehen als auf die christliche Gläubigkeit und Entschlossenheit im öffentlichen Leben, die die überzeugten Christen beider Konfessionen in gemeinsamer Front vereinigt.

Es wird auch nicht beabsichtigt, und übrigens ist es mangels genügend genauer Unterlagen bisher auch noch gar nicht möglich, das innere Verhältnis der Katholiken zur humanen Kultur und Bildung oder gar dessen Hintergründe allseitig darzustellen. Das soziographische Material erlaubt nur die Fixierung einiger Symptome und den Versuch einer vorläufigen Deutung. Unter diesen Symptomen ist eines allerdings beachtenswert, weil es zu den wichtigsten Voraussetzungen einer Einwirkung auf das gesellschaftliche Leben gehört: das Bildungsniveau der Katholiken und ihre Gegenwärtigkeit in den geistigen Berufen.

Einiges Material zu diesem Thema ist jüngst in einem Aufsatz von M. A. J. M. Matthijssen (Catholic Intellectual Emancipation in the Western Countries of Mixed Religion. In: „Social Compass“, Bd. 6, Nr. 3, S. 91—113) zusammengestellt und analysiert worden. Wie der Titel des Aufsatzes schon andeutet, stellt der Soziologe einen Fortschritt der Beteiligung der Katholiken am kulturellen Leben in den überwiegend nichtkatholischen Ländern fest.

Religionssoziologische Theorien

Seit langem bemüht sich die Kulturosoziologie um die Erforschung der Zusammenhänge zwischen den Religionen oder Weltanschauungen einerseits und dem zivilisatorischen Fortschritt andererseits. Namentlich hat die Verlagerung des politischen und wirtschaftlichen Schwerepunktes in Europa seit den Tagen der Reformation ihre Aufmerksamkeit erregt. Es war Max Weber, der den